

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

2.10.1884 (No. 105)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995287)

Oldenburger Landeszeitung.

Die
„Oldenburger Landes-
zeitung“ erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn-
und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnements-
preis excl. Bestellgeld 2 M., mit
Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalt.
Zeile 10 S., von außerhalb
des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55.

Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 105.

Donnerstag, den 2. October

1884.

Politische Uebersicht.

Unter dem ansprechenden Titel: „Steuerwissenschaftliche Streifzüge gegen die Fortschrittspartei“ hat Herr Prof. Ad. Wagner in der Freitagssitzung der christlich-socialen Partei zu Berlin die „Nachtheile der indirecten Steuern“ beleuchtet. Wenn dieselben etwas einbringen sollten, so müßten sie den Massenverbrauch treffen, Nahrungsmittel, Colonialwaaren u. s. w. Der Consum, fügte Herr Wagner hinzu, wird oft (nur oft?) theurer und die Summe des Zolls wächst mit der Kopfzahl der Familie. Herr Wagner gab auch zu, daß die Consumten sich durch eine Lohnserhöhung nicht immer (!) für die Belastung ihrer Verbrauchsartikel schadlos halten könnten; denn hier wirke das (sonst so verpönte) Gesetz des Angebots und der Nachfrage. Dagegen bestritt Herr Wagner, daß die Nachtheile unter allen Umständen ständen. Wenn, meinte er, Rußland eine sehr gute Ernte, aber keine Abnehmer habe, so zahlt es unsern Zoll. Aber wenn Deutschland des russischen Getreides nicht bedarf, so kauft es dasselbe nicht. Der Herr Professor hütet sich auch wohl, irgend einen Zeitraum zu bezeichnen, wo der von ihm vorausgesetzte Fall, daß das Ausland den Zoll gezahlt hat, eingetreten ist. Es kommt ihm nur darauf an, für Lebensmittelpreise mildernde Umstände zu plaidiren. Bald, sagt er, zahlt das Ausland, bald das Inland den Zoll. Selbst nach der Theorie Wagners bezahlt das Inland immer den Zoll, wenn Deutschland schlechte Ernte hat. Daß die indirecte Steuer vornehmlich den armen Mann belaste, giebt Herr Wagner zu, aber aufgehoben könne die Steuer nur werden, wenn ein Ersatz geboten werde. Herr Wagner beschäftigt sich mit der Ersatzfrage nicht, aber er wirft der freisinnigen Partei vor, sie drücke sich um dieselbe herum. In der Berliner Communalverwaltung vertritt auch Herr Büchtemann den Satz: kein Steuererlaß ohne Steuerersatz; aber im Reiche wollten sie davon nichts wissen. Herr Wagner spricht von der Börsensteuer, ohne zu sagen, welche Börsensteuer er meint; denn nur dann würde sich darüber urtheilen lassen. Bis jetzt ist es den Conservativen noch nicht gelungen, annehmbare Vorschläge zu machen. Einen andern Ersatz scheint er nicht zu wissen, und doch wäre derselbe so leicht zu finden. So sagte z. B. Herr Dr. Barth zu seinen Wählern in Gotha: „Um aus dem Wirrwarr falscher wirtschaftspolitischer Maßregeln wieder zu einer wahren wirtschaftlichen Reformpolitik zurückzuführen, wird man als nächstes Ziel die vollständige Befreiung des nothwendigsten Lebensbedarfs von allen Zöllen und Steuern ins Auge fassen müssen. Das ist wahre Socialreform. Die

Deckung für den fiscalischen Ausfall kann ohne Schwierigkeit der Branntwein bieten, den unsere Steuerreformer merkwürdigerweise nie sehen, wenn sie nach neuen Steuern sich umschauen. So kommt es, daß trotz des Ehrgeizes unserer Wirtschaftsreformer, dem deutschen Volke an indirecten Steuern mindestens dasselbe wie andere Staaten zu bieten, der Branntweingenuß in Deutschland einer geringeren Besteuerung unterworfen ist, als in irgend einem größeren Kulturstaate der Welt. Mit der Brodsteuer schreitet Deutschland an der Spitze, mit der Branntweinsteuer am Ende der Nationen, eine eigenthümliche Illustration der nationalen Wirtschaftspolitik!“ Wenn Herr Prof. Wagner aus Furcht vor seinen conservativen Branntwein-brennenden Freunden die stärkere Besteuerung des Branntweins für ausgeschlossen hält, so sollte er wenigstens der Wahrheit die Ehre geben und offen als Verfechter dieser Steuerexemption auftreten.

Ein bekannter parlamentarischer Correspondent aus der früheren Fortschrittspartei schreibt unterm 28. September über die Vortheile der Fusion: „Gerade jetzt bei beginnendem Wahlkampf erweist sich die Fusion für die freisinnige Partei überaus nützlich. Alle Kräfte der beiden vereinigten Parteien arbeiten vollkommen harmonisch zusammen. Ganz besonders vorteilhaft hat sich dies für die Auswahl der Candidaten und die Anwendung der Redner in den verschiedenen Wahlkreisen erwiesen. Für den festen Zusammenschluß der vereinigten Parteien in der Zukunft konnte es nicht besser kommen, als daß die neue Partei gerade zu Anfang einen heftigen Kampf nach allen Seiten zu bestehen hat. Was nicht innerlich zur Partei gehört, sondert sich dabei ab; was von gleichen Anschauungen in der Hauptsache besetzt ist, wird in allen Stücken desto fester zusammengeschmolzen.“

In seiner Candidatenrede in Waltershausen hatte der Reichstagsabg. Dr. Barth nach dem Bericht der „Goth. Ztg.“ geäußert, „man suche auch den Landesherrn in den Wahlkampf zu verwickeln und unter der Hand den Glauben zu erwecken, daß der Souverain die Wahl des einen Reichstagsabgeordneten wünsche, und man hoffe, durch derartige Vorpiegelungen insbesondere auf die Beamten einen terroristischen Druck auszuüben.“ Da diese Behauptung von der Gegenpartei bestritten wurde, veröffentlicht der Vorsitzende des deutsch-freisinnigen Wahlcomit'es Jacobs II. im „Goth. Tagebl.“ folgenden Passus aus dem vom 1. Juli 1884 datirten, von Herrn Grafen Keller als Vorstand des „Nationalen Landesvereins“ unterzeichneten Rundschreibens: „Auch

Se. Hoheit unser Herzog, der für seine Person selbstverständlich über den politischen Parteien steht, verfolgt, wie uns in verlässlicher Weise bekannt geworden ist, die Bestrebungen unserer Partei mit großem Interesse.“

Der in Hamburg nun schon zum zweitenmal von den Nationalliberalen als Candidat für die Reichstagswahl aufgestellte Theodor Voermann steht in dem Rufe über eine etwaige Annexion Hamburgs an Preußen nicht gerade ungünstig zu denken. Bezeichnend ist, daß eine Bremer Correspondenz der „Köln. Ztg.“ den Zeitpunkt für geeignet hält, von der Nothwendigkeit einer schließlichen Annexion zu sprechen: „Jede Frucht will ihre Zeit zur Reife haben, in der man sie nicht stören soll. Aber an den Zeichen des Reiferwerdens, und an denen fehlt es bei uns in Bremen nicht, können wir uns freuen. Daß die überlebte politische Bildung selbständiger Städtepubliken im Deutschen Reich keine ewig dauernde Einrichtung sein wird und daß das eigene Interesse die Hansestädte über kurz oder lang dahin treiben wird, das Schicksal Frankfurts freiwillig zu suchen, das ist so sicher, wie es sicher ist, daß das Wasser den Thalweg nimmt.“ In Bremen und Hamburg wird man davon gerade jetzt nicht sonderlich erbaut sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. October.

— Es steht nunmehr fest, daß weder der Kaiser noch der Kronprinz der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Straßburg bewohnen werden. Die Feier findet am 27. d. M. statt.

— In Königsberg i. Pr. erwartet man am 16. d. Mts. den Prinzen Wilhelm und den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich gelegentlich ihres Jagdausfluges nach Theerbude zu einem mehrstündigen Besuche.

— Das Reichsversicherungsamt hat seine Beratungen vorläufig beendet; die festgestellte Geschäftsordnung liegt dem Reichsamt des Innern zur Genehmigung vor. Es sind Grundzüge vereinbart, nach denen die Einbeziehung des Eisenbahnbetriebes und der Land- und Forstwirtschaft in die Unfallversicherung gesehlich zu regeln ist.

— Wie die „Post“ mittheilt, hat der Minister des Innern aus dem unqualificirbaren Benehmen des Regierungsaffessor Glogan gegen den Abg. Cronmeyer Anlaß genommen, die sofortige Zurückberufung desselben anzuordnen. Das Weitere werde sich im Disciplinarverfahren finden.

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Pöhl.

(Fortsetzung.)

Als er dies in Worten aussprach, sagte die Gräfin: „Das ist der Anfang Ihrer Genesung, und mit Gottes Hülfe werden Sie bald ganz curirt sein und Ihre alte Kraft zurückerlangt haben. Nun möchte ich Ihnen aber noch einen Vorschlag machen. Es scheint mir durchaus nothwendig, daß Sie in den ersten Tagen sich einer absoluten Ruhe hingeben und nur Ihrer Gesundheit leben. Ich bin überzeugt, schon heute werden von Ihnen früheren Freunden und Bekannten einige kommen, um Ihnen zu gratuliren, und diejenigen vielleicht zuerst, die damals am meisten an Ihre Schuld geglaubt haben. Aber die Aufregung, die ein solches Wiedersehen hervorrufen würde, könnte noch zu nachtheilig auf Sie einwirken. Ich fürchte, daß Sie schon bald nur allzusehr behelligt werden. Im Central-Hotel, wo ich table d'hôte speiste, habe ich nur vernommen, daß man Ihr Martyrium benutzen möchte zu einer Demonstration gegen die renitente Regierung, die mit dem Gesez einer längst gewünschten vollen und ganzen Entschädigung unschuldig Verurtheilter nicht hervortreten will. Daher bitte ich mir, zu gestatten, in den ersten Tagen Alles abweisen zu dürfen, was sich naht.“

„Ich fühle selbst, wie wenig ich augenblicklich noch solchen Emotionen gewachsen bin und billige Ihren Vorschlag. Nur wäre es mir lieb, wenn Sie mit dem Grafen Goldbeck, falls er erscheinen sollte, eine Ausnahme machen möchten. Seine Gemahlin war die intimste Freundin meiner Frau, durch ihn könnte ich vielleicht erfahren, wo Clementine und meine theuren Kinder sind und was aus ihnen geworden. Wenn Sie nur nicht Noth gelitten, seitdem sie ihres Ernährers beraubt worden!“

„D, nein!“ rief Melanie mit Ueberzeugung aus, „sie werden Freunde gefunden haben, die aus Mitleid mit ihrem unverdienten Schicksal ihnen beigegeben haben werden.“

„Wenn nicht meine Frau in ihrem leider oft so ungerathenen Stolge jedes derartige Anerbieten zurückgewiesen hat! Ach!“ fuhr der Baron mit einem verklärten Blick fort, „mein herziges Sidonchen, wie sehne ich mich, das liebe Kind wiederzusehen. Sie ist jetzt ein erwachsenes Mädchen. Und Adalbert, ob er wohl sein Studium hat fortsetzen können? Er war ein tüchtiger Mensch, und hätte seine Carriere gemacht. Und dann Fernanda, — sie war das Ebenbild meiner Frau, dieselben Gesichtszüge, dieselbe stolze Haltung, — auch ihre Charaktere zeigten manche ähnliche Seiten. Ihr ganzer Sinn war auf die Kunst gerichtet, sie hatte eine brillante Stimme und große Lust, sich für die Oper auszubilden zu lassen. Meine Einwilligung hatte sie sich erschwemelt, aber ich hatte die Bedingung gestellt, daß sie nur dann an die Oeffentlichkeit treten dürfe, wenn sie zu den Künstlerinnen ersten Ranges gezählt werden könne, deren Stellung heutzutage eine sehr ehrenvolle ist. Doch diesem Wunsche setzte meine Gattin ein entschiedenes Veto entgegen. Ob Fernanda denselben jetzt wohl realisiert hat? Die Hauptfrage, die mich beschäftigt, ist die: Wird meine Frau von meiner Unschuld zu überzeugen sein und wird sie mir ihr Herz wieder erschließen?“ setzte er nachdenklich hinzu.

„Es wird Alles, Alles wieder gut werden,“ sagte die Gräfin und reichte dem Baron über den Tisch hinüber die Hand.

„Ich hoffe ja auch darauf, und der Gedanke, es könne einen meiner Angehörigen irgend ein besonderes Unglück zugestoßen sein, liegt mir ganz fern. Ich meine, ich habe genug gebüßt! Und will ich auch Das, was ich gelitten, als eine Strafe des Himmels für die gewagten Speculationen ansehen, wodurch ich den Ruin meines Vermögens herbeigeführt, — an schwindelhaften Unternehmungen, die Anderen Schaden zufügen konnten, habe ich mich nie betheiliget. Ein Betrüger war ich nie, und so hoffe ich, daß mir nicht noch neue Qualen vorbehalten sind.“

Nach einer Pause sagte die Gräfin: „Sie werden sich

erinnern, Herr Baron, daß ich am Tage vor meiner Verewählung an Sie die Bitte richtete, mir Denjenigen zu nennen, dem ich mein Leben verdanke. Ich bin auf den Namen meiner Mutter getauft. Letztere verweigerte mir jede Auskunft, weil die Fortsetzung ihrer Pension an die Bedingung ihres absoluten Schweigens geknüpft war, doch versprach sie mir, später vielleicht, jedenfalls noch vor ihrem Ende, die gewünschten Aufklärungen zu geben. Nun hat aber ein plötzlicher Tod sie hinweggerafft, in ihren hinterlassenen Papieren fand ich nichts, was meine gewiß gerechtfertigte Neugierde befriedigte. Sind Sie heute in der Lage, meinen Wunsch zu erfüllen?“

„Ich bitte Sie, Frau Gräfin,“ erwiderte Brannenbach, „nicht darauf bestehen zu wollen. Ihr Erzeuger nahm mir auf seinem Sterbebette das Versprechen ab, für Ihre Mutter und Sie in gleicher Weise zu sorgen, wie er es früher gethan. Er hatte eine ewig kränkelnde, sehr nervöse Frau, die ihn nie verstanden hatte. Schon im vorgerückten Mannesalter stehend, knüpfte er, der häufig längere Zeit in der Residenz sich aufhielt, das Verhältniß mit ihrer Mutter an, die er wahrhaft geliebt hat. Dies Verhältniß war der Welt gänzlich verborgen geblieben. Seine größte Sorge bestand darin, daß nach seinem Tode seine Frau und seine bereits verheirathete Tochter es noch erfahren könnten, und daß namentlich Letztere, von der er wußte, daß sie über solche Dinge sehr streng dachte und scharf urtheilte, nicht mehr mit der Liebe und Achtung an ihn, wenn er gestorben, zurückdenken würde. Ich versprach ihm, wenn ich nicht durch eine besondere Veranlassung moralisch gezwungen würde zu reden, sein Geheimniß zu bewahren. Ich wiederhole noch einmal, dringen Sie nicht in mich, wenigstens heute noch nicht, später macht es sich von selbst, aber ich scheue mich, einen Namen zu nennen, der mir sehr nahe steht, und es ist mir, wenn ich es schon jetzt thun würde, als wenn ich schon dadurch einer mir sehr theuren Dame die schönsten Erinnerungen, diejenigen an die dahingeshiedenen Eltern, trüben würde.“ (Fortsetzung folgt.)

— Die bereits erwähnte Cabinets-Ordnung, welche der Kaiser aus Anlaß des 50jährigen Dienstjubiläums des Herrn von Madai an denselben erlassen hat, lautet wie folgt: „Sie werden morgen durch Gottes Gnade den Tag feiern, an welchem Sie vor 50 Jahren in den Staatsdienst eingetreten sind. Das Bewußtsein, in diesem langen Zeitraum dem Vaterlande und ihren Königen in strenger Arbeit treu gedient zu haben, darf Sie mit voller Befriedigung erfüllen. Mir aber ist es Bedürfnis, diese Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, um wiederholt der hervorragenden Verdienste zu gedenken, welche Sie sich in einer ehrenvollen, durch ernste Pflichterfüllung, wie durch wachsende Erfolge ausgezeichneten Dienstlaufbahn erworben. Insbesondere erkenne ich es gern an, daß es Ihrer Einsicht in die praktischen Bedürfnisse, verbunden mit thatkräftiger Energie, gelungen ist, in der schwierigen Stellung, welche Sie nun seit länger als einem Jahrzehnt bekleiden, den erhöhten Anforderungen, durch die fortschreitende Ausdehnung und Bedeutung der Reichshauptstadt bedingt, in den verschiedensten Verhältnissen gerecht zu werden, ohne über dem allgemeinen Interesse das Wohl des Einzelnen aus dem Auge zu verlieren. Sie haben zugleich eine so aufrichtige Hingebung an Meine Person bekundet, daß ich mit Freuden diesen Anlaß benutze, Meinen wärmsten Dank dafür Ihnen auszusprechen. Um denselben durch ein äußeres Zeichen zum Ausdruck zu bringen, verleihe ich Ihnen den hohen Adler-Orden zweiter Classe mit Eichenlaub und lasse Ihnen die Decoration mit Meinen besten Glückwünschen zu Ihrem morgenden Ehrentage, wie mit dem Zeichen der Erinnerung an denselben hieneben zugehen. Ihr wohlgeleiteter König Wilhelm. Schloß Brühl, den 25. September 1884.“

— Der Ausschuß des Vereins deutscher Privat-eisenbahnen trat gestern in Berlin zu einer Beratung wegen Ausführung der Vorschriften des Unfallversicherungsgesetzes im Hinblick auf die Versicherung der Werkstättenarbeiter zusammen. Es handelt sich um die Entscheidung der Frage, ob die Privatbahnen sich der staatlicherseits in Aussicht genommenen Organisation zur Durchführung des Gesetzes anschließen, oder ob dieselben eine eigene Unfallgenossenschaft bilden sollen. Officiösem Vernehmen nach sind die maßgebendsten Ausschußmitglieder für den Anschluß an die staatliche Organisation geneigt.

— Ueber die Anwesenheit der Vertreter der in Westafrika mit Factoreien angelegener Firmen in Friedrichsruh erfährt man, daß die Herren Janzen, Thormählen, A. Woermann und dessen Compagnon, E. Wohlen, der Einladung des Fürsten Bismarck gefolgt waren. Der Kanzler ließ sich über alle Verhältnisse des Verkehrs an der westafrikanischen Küste informieren und suchte die Wünsche über die beste Einrichtung der dortigen Verwaltung zu erfahren.

— Dem Reichs-Versicherungsamte ist seitens der Vereine der Spiritus- und Stärkefabrikanten in Deutschland die erste Sendung von 370 bisher denselben übermittelten Zustimmungserklärungen zu dem Antrag auf Bildung der Unfallversicherungs-Genossenschaft eingegangen. Der Vorstand der Vereine wünscht jedoch noch eine größere Beteiligung und hat deshalb den noch säumigen Mitgliedern die schleunige Zustimmung nahe gelegt, weil mit dem 9. October die Frist zur Einsendung der Erklärungen abläuft. Außerdem hat er mitgeteilt, daß er bereit ist, in landwirtschaftlichen oder industriellen Vereinen und Versammlungen sachverständige Vorträge über die Ausführung des Gesetzes, Bildung der Genossenschaft etc. für die Spiritus- und Stärkefabrikanten halten zu lassen, ferner durch einen Sachverständigen Rath und Auskunft zu gewähren. Der Schriftwechsel mit den Vereinen habe gelehrt, daß man sich vielfach noch sehr im Unklaren über das Gesetz befinde.

Kleines Feuilleton.

— Ein Theaterkritiker nach dem Herzen Stöcker's. In der „Schles. Ztg.“ ist die Theaterkritik einer Person anvertraut, welche „v. K.“ zeichnet. Dieser selbst noch in der Anonymität seinen „Abel“ marxirende Kritiker leistet in seiner letzten Recension (über eine Aufführung von Scribe's „Frenkhände“ im Breslauer Stadttheater) folgenden Satz: „Es geht auch im Stadttheater durch die Aufführungen aristokratischer Stücke ein gewisser spießbürgerlicher Zug, der uns die Herzöge und Gräfinnen nicht ganz waschächt erscheinen und uns den Eindruck von Provinzaufführungen nicht los werden läßt. Es muß daher versucht werden, nach dieser Richtung Besserung anzustreben; freilich bleibt es eine offene Frage, wie weit eine solche mit dem jetzigen Personal zu erreichen sein wird, in welchem in dieser Beziehung — es muß auf den Punkt einmal hingewiesen werden — das sichtlich vorwaltende des dem Aristokratismus so abgewandten jüdischen Elements in den ersten Fächern nicht gerade förderlich wirken kann.“ Die „Bresl. Ztg.“ bemerkt dazu: „Das haben sich wohl die Mitglieder unseres Stadttheaters nicht träumen lassen, daß sie hier vor einem Kritiker spielen könnten, der bei Eintheilung der Künstler in gute und schlechte sich von confessionellen Rücksichten bestimmen läßt. Bisher mögen sie in unseliger Verblendung geglaubt haben, daß die Religion nichts damit zu thun habe, wie man ein schauspielerisches Talent betätigt, daß die Kunst des Wimen nicht danach fragt, ob die Eltern eines Menschendarstellers in einer christlichen Kirche, einer Synagoge oder einer Moschee Erbauung gesucht haben. Bisher mögen sie wohl auch gewöhnt haben, die Kunst sei etwas so tief Menschliches, daß jeder menschlich Fühlende und Denkende ein Jünger und Apostel derselben werden könne, wenn er das heilige Feuer der Begeisterung in seiner Brust lodern fühlt. Doch nein! Der Theaterkritiker der „Schlesischen Zeitung“ zeigt ihnen mit schonungsloser Härte, daß die Guten sich einem holden Frithum hingeben. Weil die Träger der Hauptrollen daheim keinen christlichen Tauffchein im Commodekasten liegen haben, fehlt es der Vorstellung an

Detmold, 29. Septbr. Die Prinzessin Louise, älteste Schwester des regierenden Fürsten Waldemar zur Lippe und Aebtissin der Stifter Kappel und Lemgo, hat, der „S. Z.“ zufolge, dem Lande ein bedeutendes Geschenk gemacht, das sogenannte Prinzenpalais nämlich, und solches für die Unterbringung der öffentlichen Bibliothek und zu Museumszwecken bestimmt. Die Landesbibliothek, gegründet durch die Fürstin Pauline und aus Landesmitteln seit der Zeit stetig vermehrt (die Landescasse verausgabte für dieselbe jährlich 10 000 Mark) war bislang in einem Flügel des fürstlichen Marstallgebäudes aufgestellt. Die Räumlichkeiten genügten aber schon lange nicht mehr und das Geschenk kommt daher zu gelegener Zeit. Das Prinzenpalais, ein großartiges, vor etwa fünfzig Jahren von einem Herrn Ebert in Hamburg erbautes und später von der Prinzessin Louise für 240 000 Mark angekauft Gebäude, war eine Reihe von Jahren die Residenz des Prinzen, jetzigen Fürsten Waldemar und dessen Gemahlin. Nach deren Thronbesteigung im Jahre 1875 und Ueberfiedelung in das fürstliche Residenzschloß hieselbst, war dasselbe für die Summe von 4500 Mark jährlich vermietet.

Stettin, 30. Septbr. Gestern Vormittag traf der dänische Dampfer Dronning Lovisa hier ein und wurde, ähnlich wie der Uffo, einer gründlichen polizeilichen Revision unterworfen, da der Verdacht vorhanden war, es sollten mit genanntem Dampfer Schriften socialdemokratischen Inhalts eingeschmuggelt werden. Man fand auch wirklich in der Kojze des einen Maschinenmeisters eine Anzahl Exemplare der „Freiheit“ in dänischer Sprache gedruckt. Der Eigentümer derselben ist polizeilich verhört, aber nicht verhaftet worden.

Ausland.

Prag, 29. Sept. In der gestern stattgehabten Versammlung deutscher Vertrauensmänner Böhmens, wobei 240 Personen anwesend waren, werden nach den Referaten Herbst's, Plener's und Schneyfal's Resolutionen beschlossen, deren erste lautet: „Wir erblicken in der Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Fünfguldenmänner eine berechtigte Förderung des Fortschrittes, werden dagegen mit allen gesetzlichen Mitteln die ezechischen, den deutschen ungünstigen Wahlreformvorschläge bekämpfen.“ Die Versammlung spricht sich ferner gegen Ausführung kostspieliger Prachtbauten aus Landesmitteln insbesondere des Museumsgebäudes aus und betont die Nothwendigkeit der nationalen Abgrenzung der Bezirke als Voraussetzung der administrativen Zweitheilung. Ferner wird die Theilung des Landesschulraths gefordert und die freie Vereinigung deutscher Landwirthe empfohlen. Schließlich erklärt die Versammlung, daß die Erhaltung der Einheit des deutschen Volkes in Böhmen und seiner Vertreter, sowie die Solidarität aller Deutschen Oesterreichs, die erste nationale Pflicht aller Deutschen und daß es dringend geboten sei, in geschlossener oppositioneller Haltung zu verharren.

Rom, 1. Oct. Gestern sind in Italien 443 Personen an der Cholera erkrankt und 198 gestorben. Auf die Stadt Genua kommen 52 Erkrankungen und 30 Todesfälle, auf die Stadt Neapel 136 Erkrankungen und 57 Todesfälle.

Genua, 1. Oct. Grimaldi, begleitet von den Behörden und mehreren hiesigen Deputirten, besichtigte die industriellen Etablissements, die choleraerkrankten Ortschaften Voltri, Sestriponte, Sanpierrez und sodann das hiesige Hospital. Grimaldi hat Mancini die Nachricht französischer Blätter, daß die Municipalbehörden aus Genua geflohen seien, dementsprechend zu lassen, im Gegentheil, Jedermann erfülle seine Pflicht.

Paris, 1. Oct. Dem „Temps“ zufolge sollte Courbet heute Vormittag vor Kelung eintreffen. — Der „Tele-

aristokratischem Styl. Das Judenthum sei dem Aristokratismus so „abgewandt“, meint der aristokratische Verfasser der Kritik, daß das „Vorwalten des jüdischen Elements in den ersten Fächern“ nicht förderlich wirken könne. Wer lacht da! Vermuthlich Jeder, der einmal die Namen Dawison, Dessoir, Rachel gehört hat, was man freilich auch von jedem Theaterkritiker voraussetzen sollte. Wer bezweifelt heute, daß Sonnenthal, der weltberühmte Hofburgschauspieler, der erste lebende deutsche Schauspieler ist; wer weiß es nicht, daß er nicht nur der erste, sondern auch der feinste, der eleganteste, der aristokratischste unter ihnen ist? Gleichwie Frau Sabilon, geb. Würzburg, die auch als Jüdin zur Welt kam, für ein Muster in der Darstellung aristokratischer Charaktere gilt. Wie würde dieser unglückliche Mann und diese treffliche Künstlerin vor dem confessionellen Richterstuhl des Kritikers der „Schlesischen Zeitung“ bestehen? Vermuthlich nicht besser, als Ludwig Barnay, mit Bezug auf den der nämliche Kritiker schon vor drei Jahren schrieb, daß er confessioneller Hindernisse wegen, wie alle seine Glaubensgenossen, zur Darstellung von höheren Officieren, Diplomaten und höheren Beamten nicht geeignet sei. Barnay spielte damals den Othello. Ist Othello ein höherer Officier, ein höherer Beamter oder ein Diplomat? Und ist der Darsteller im Besitz eines christlichen Taufzeugnisses? Das war der curiose Gesichtspunkt, unter dem ein Theaterkritiker, der doch Anspruch darauf macht, ernst genommen zu werden, Barnay kritisirte.“

Briefkasten.

— Ein Nationalliberaler in Oldenburg. Sie können uns wirklich nicht zumuthen, daß wir uns mit solch unweisen, kindischem Gewäsch Ihres Leiborgans befassen; wenden Sie sich lieber an den rüchmüthig bekannnten Mitarbeiter des „Klabberadatsch“, Karlchen Meisnig.
— Viele Abonnenten, Oldenburg. Soll gern gesehen, wenn Sie die Güte haben wollen, uns einen geeigneten Platz im Thater zu verschaffen; uns hat die väterliche Fürsorge des Herrn Neumeyer von dem unrigen befreit und von einem durch die Großherzogliche Theatercommission in großmüthigster Weise uns offerirten Freiplatz auf der letzten Bank des Parquets können wir begreiflicher Weise keinen Gebrauch machen. D. Red.

graphie“ erfährt, der apostolische Vicar Tenonille sei in Yunnau getödtet worden; die Christen würden daselbst heftig verfolgt. — Einer Newyorker Depesche zufolge wird auch dem dortigen chinesischen Consul der baldige Abschluß eines friedlichen Uebereinkommens der chinesischen Regierung mit Frankreich als höchst wahrscheinlich bezeichnet. — Aus Aubervilliers (Banneille von Paris) werden zwei Todesfälle durch die Cholera gemeldet.

Moskau, 30. Septbr. Bezüglich des Zwischenfalls bei der Feier des Jubiläums der Universität Kiew theilt die „Moskauer Zeitung“ auf Grund sicherer Erfahrungen mit, der Rector der Universität habe keineswegs Studenten von der Feier ausgeschlossen, sich vielmehr bemüht, dieselben zur Theilnahme an der Feier zu bewegen, bis die Studenten, von außen her angestiftet, Anforderungen stellten, welchen der Rector nicht hätte entsprechen können. Trotzdem hätten die Studenten ohne Beschränkung Zutrittskarten zu dem Fest erhalten, allein die die Studenten beeinflussenden Rädelsführer hätten erklärt, daß die Karten ungültig seien, und hätten den Studenten die Theilnahme an dem Fest untersagt. Wenn irgend eine Unregelmäßigkeit seitens der Universitätsbehörde vorgekommen sei, so sei es lediglich etwa die gewesen, daß in dem Festprogramm ein besonderes Studentenfest in Aussicht genommen war, welches Unterhandlungen zwischen dem Rector und jenen Studenten veranlaßte, welche als die Repräsentanten der Studentenschaft auftraten.

Kairo, 30. Sept. Bis jetzt gingen dem Finanzministerium 60 000 £ aus den speciell für die Verwaltung der Staatsschuld bestimmten Einnahmen zu. Man glaubt, die Einnahmen dieser Art würden bis 25. Oct. 350 000 £ betragen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 2. October

— Wie amtlich bekannt gemacht worden ist, liegen seit gestern die Wahllisten für die Reichstagswahl in der Registratur des Rathhauses aus und zwar bis zum 8. October einschließlich. Innerhalb derselben Zeit müssen Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste beim Gemeindevorstande schriftlich angezeigt oder zu Protokoll gegeben werden. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat. Ausgeschlossen von der Berechtigung zum Wählen sind indessen: 1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen, 2. Personen, die sich im Konkurse befinden, 3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindegeldern beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben, 4. Personen, welche sich nicht im Vollgenusse der staatsbürgerlichen Rechte befinden. Für Personen des Soldatenstandes des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als sie sich bei der Fahne befinden. — Veräume also kein Wahlberechtigter, sich davon zu überzeugen, ob sein Name auch in den Listen sich befindet. Am Wahltag ist nur der zur Abgabe seiner Stimme berechtigt, dessen Name in der Liste steht!

— Der Reichstagsabgeordnete Herr Dr. Barth wird dem Vernehmen nach in einem Tage der nächsten Woche in einer öffentlichen Wählerversammlung des II. Wahlkreises in Brake einen Vortrag halten.

Glücksb., 1. October. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein ziemlich heftiges, allerdings nur kurz anhaltendes Gewitter, wodurch die Temperatur bedeutend abgeköhlt wurde. — Zu dem morgen hier stattfindenden Herbstviehmarkte haben sich im Laufe des Nachmittags bereits viele auswärtige Händler eingefunden und scheint der Handel ein flotter zu werden. — Der hiesige Turnverein hat beschlossen, sein diesjähriges Stiftungsfest am Sonntag, den 9. November, abzuhalten und zwar durch Schauturnen, Commers und Ball. Der Besuch der Turnstunden, welcher in letzter Zeit mehr als mangelhaft war, hat sich jetzt etwas gehoben. Hoffentlich tragen die Mitglieder durch rege Theilnehmung an den Uebungsabenden dazu bei, ein würdiges Stiftungsfest zu feiern und dem Turnverein das Ansehen der Bürgerschaft zu erlangen, welches die Nachbarvereine in so vollem Maße besitzen und sich zu erhalten wissen. — Wie verlautet, wird Herr Bahnhofsassistent Klostermann hies., welcher seit dem Ableben des Stationsverwalters Detken die hiesige Station verwaltet, mit dem 1. December d. J. nach Delmenhorst versetzt. Zum Vorstande der hiesigen Station soll Herr Stationsverwalter Klock aus Oldenburg ernannt sein.

Aus der Nachbarschaft.

Leer, 1. Oct. Die Deutschfreisinnigen des diesseitigen Reichstagswahlkreises haben Herrn Dr. Barth-Berlin als Candidaten aufgestellt.

Bremen, 1. Oct. Während die hiesigen Nationalliberalen an der Candidatur des Herrn Consul H. H. Meier festhalten, haben die Deutschfreisinnigen Herrn Eugen Richter und die Sozialdemokraten Herrn Liebfknecht als Candidaten für den Reichstag aufgestellt.

Hamburg, 30. Sept. Nachdem in der Wandsbeker Mordaffaire ein längere Zeit in Untersuchung gewesener Schlächtergefelle als unschuldig hatte entlassen werden müssen, lenkte sich der Verdacht der Thäterschaft auf einen in der Bergstraße zu Hamburg wohnhaften, als geisteschwach bekannnten Menschen. Nähere Nachforschungen führten heute zu seiner Verhaftung. Während nun die Ehlers, die mit dem Leben davongekommene eine Angefallene, den Verhafteten aufs Bestimmteste als den Thäter recognoscirt, wollen die Verwandten desselben den Beweis erbringen, daß der Betreffende sich an dem fraglichen Tage überhaupt nicht in Wandsbeck aufgehalten habe.

Herr Büchtemann in Zwischenahn.

*) **Zwischenahn, 1. Oct.** Die heute Nachmittag in Lützen's Gasthause veranstaltete Wählerversammlung war von reichlich 150 Personen besucht. Nachdem Herr Theod. Langen-Geering dieselbe eröffnet, übernahm Herr Brauereibesitzer Holzhausen von hier den Vorsitz und theilte zunächst dem Herrn Reichstagsabgeordneten Büchtemann-Berlin das Wort. Derselbe schickte voraus, daß die Kürze der Zeit es ihm nicht gestatte, auf alle politischen Einzelfragen einzugehen, er müsse sich vielmehr darauf beschränken, die leitenden Gesichtspunkte in der Politik der deutschfreisinnigen Partei darzulegen, doch sei er gern bereit, auf geäußerte Wünsche auch weitere Auskunft zu geben. Das Charakteristische der diesmaligen Reichstagswahlen sei das geschlossene Vorgehen der früher getrennt aufgetretenen Secessionisten und Fortschrittler. Die Fusion der deutschfreisinnigen Partei sei hervorgegangen aus der Ueberzeugung, daß das schon früher von beiden Parteien trotz ihrer damaligen Trennung gemeinschaftlich verfolgte Ziel, dem wahren Liberalismus die gebührende Geltung zu verschaffen, besser in einem auch äußerlichen Zusammenwirken erreicht werden könne. Die Nationalliberalen hätten zunächst der Fusion gegenüber eine freundschaftliche Stellung beobachtet, sobald aber der Reichskanzler nur einige wohlwollende Worte für Herrn v. Bennigsen habe fallen lassen, da sei sofort ein gewaltiger Umschwung eingetreten, die Erklärungen von Heidelberg, Neustadt und Berlin seien gefolgt und mit ihnen habe die jetzige nationalliberale Partei eine entschieden feindliche Stellung zu den Deutschfreisinnigen eingenommen. Die nationalliberale Partei habe sich ganz unverkennbar auf die Seite der Gouvernentalen geschlagen. Der erste thatsächliche Beweis sei die Zustimmung zum Unfallversicherungsgesetz gewesen, nachdem noch in der 1. und 2. Lesung ihre Redner die Vorlage als die schlechteste und unannehmbarste bezeichnet hätten. Dies sei das Merkmal der Nationalliberalen, daß sie dem Reichskanzler zu Liebe ihre bessere Ueberzeugung opferten. Ein Grundfehler dieser Partei, der ihren völligen Untergang schließlich herbeiführen müsse, sei ferner der Umstand, daß sie es für nicht notwendig erachte, als politische Partei ein wirtschaftspolitisches Programm aufzustellen. In einer Zeit, wo es auf die Verstaatlichung aller einträglichen und gewinnbringenden Geschäfts- und Industriezweige und auf immer höhere Besteuerung der notwendigen Lebensmittel abgesehen sei, könne keine Partei ohne wirtschaftspolitisches Programm fertig werden. Die Neigung der Nationalliberalen sei auch hier nach der Seite der Gouvernentalen hin offenbar und gerade deshalb könnten sie keinen Anspruch mehr darauf machen, die Interessen der breiten Volksschichten zu vertreten. Das Streben des Fürsten Bismarck gehe unverkennbar auf die Bevorzugung der ihm nahestehenden Conservativen und Agrarier hinaus, und indem die Nationalliberalen ihre Zukunft in der Verbindung mit diesen suchten, hörten sie auf die wahren Volksinteressen zu vertreten und sie treten für die Sonderinteressen der wirtschaftlich Bevorzugten ein. Dies zeigt sich auch heute schon äußerlich in dem Anhang der Partei: sie hat nicht mehr die breiten Volksschichten hinter sich, sie rekrutirt sich aus dem besser situirten Bürgerthum. Die Verbindung mit den gouvernentalen Parteien sei aber für das Bestehen der Partei durchaus gefährlich und aussichtslos; es erübrige nichts, als daß sie schließlich in diesen aufgehe; denn niemals werde es ihr möglich sein, die stärkeren Conservativen auf ihre Seite hinüberzuziehen. Die deutschfreisinnige Partei halte fest an ihrem alten Grundsatz, die Interessen des Volkes zu vertreten, sie könne sich durch Liebäugeln von der einen oder andern Seite darin nicht verirren lassen. Sie sei bereit die Regierung in der Socialpolitik zu unterstützen, wenn gesunde Vorschläge gemacht würden. Aber Gesetzesvorlagen, von deren Schädlichkeit sie überzeugt sei, könne sie niemals zustimmen, wie dies die Nationalliberalen beim Unfallversicherungsgesetz gethan hätten. Die ganze Socialpolitik des Reichskanzlers, das Recht auf Arbeit, die Kranken- und Altersversorgung der Arbeiter, werde gemacht, ohne die Mittel zu solchen weittragenden Plänen in Händen zu haben oder beschaffen zu können. Es seien dies in Wirklichkeit die Ziele der Socialdemokratie, wie ja denn auch kürzlich erst der bekannte Herr Hahn das deutsche Kaiserthum als solches gepriesen habe, welches den ersten Schritt zu einem socialen Königthum gewagt habe. Auf solchen Bahnen könne die deutschfreisinnige Partei dem Reichskanzler auf dem Gebiete der Socialpolitik nicht folgen. In der Wirtschaftspolitik sei die Partei gegen jede weitere Mehrbelastung der ärmeren Classen durch Erhöhung der Zölle, sie trete für die Rechte des Volkes und ihrer Vertretung jederzeit voll und ganz ein. In der Colonialpolitik habe sie von Anfang an sich der Unterstützung aller fantastischen Unternehmungen widersetzt, sie acceptire aber die colonialpolitischen Pläne in dem Sinne, in dem sich Fürst Bismarck in der Commission und im Reichstage über dieselben geäußert. Was bis jetzt in dieser Beziehung ins Leben getreten, seien lediglich kaufmännische Unternehmungen und diesen wolle auch die freisinnige Partei den Schutz des Reiches angebeihen lassen, wie dies ja ohnehin gegenüber jedem Deutschen im Auslande geschehe. In der Militärfrage wolle die Partei die Aufrechterhaltung der vollen Wehrkraft, aber sie wolle dabei auch alle unnötigen Ausgaben vermieden wissen. Gegenüber dem Septennat halte sie an dem dreijährigen Bewilligungsrecht fest, wodurch die Wehrkraft niemals geschädigt werde; aber ein Abgeordneter könne in diesen Dingen nicht über die Dauer seines Mandates hinaus sein Votum abgeben. Was schließlich die Zahlung von Diäten seitens der Fortschrittspartei an ihre Parteigenossen anlange, so sei von vornherein kein Hehl daraus gemacht worden, es seien aber hierbei Maßregeln getroffen, die jede Beeinflussung durch die Partei ausschließen. Der bisherige Abgeordnete des Wahlkreises, Hr. Huchting, habe in seiner Partei wie im ganzen Reichstag ein besonderes

Ansehen genossen und sich in den ihm näher liegenden Fragen als ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter bewiesen und so könne er nur rathen, auch diesmal an der Candidatur desselben festzuhalten. — Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit sichtlichem Interesse verfolgt und häufig mit lebhaften Beifallsbezeugungen begleitet. Eine sich an denselben anschließende an die anwesenden Wähler des zweiten Wahlkreises gerichtete Aufforderung des Herrn Langen, recht zahlreich in der am Sonntag Nachmittag in Barel stattfindenden endgiltigen Aufstellung des Herrn Huchting als Candidat des Wahlkreises zu erscheinen, gab Herr Fabrikant Windmüller-Zwischenahn Gelegenheit, mit dankenswerther Offenheit seinen Standpunkt als engagirter Schutzollner darzulegen. Der Abg. Huchting, so führte Redner aus, sei ihm im Privatleben ein lieber Freund und er kenne denselben als einen ehrenwerthen und charakterfesten Mann, es sei ihm aber nicht begreiflich, wie derselbe es möglich machen wolle, bei seiner Thätigkeit als Gemeinde-Vorsteher und Landtagsabgeordneter auch noch den Pflichten eines Reichstagsmandates nachzukommen. Er müsse sich aber auch gegen diese Candidatur aussprechen, weil Huchting der Fortschrittspartei angehöre, welche mit den reichsfeindlichen Elementen des Centrums pactire, sobald es sich darum handle dem Fürsten Bismarck grundsätzliche und unfruchtbare Opposition zu machen. Er bedaure es mit dem Vorredner, daß die nationalliberale Partei z. B. noch kein wirtschaftliches Programm besitze, aber er hoffe, daß sie sich recht bald einstimmig zu einem solchen bekennen werde und zwar zu dem einzig wahren des Schutzolles. Durch den Zolltarif habe der Reichskanzler Fürst Bismarck zum zweiten Male das Reich vom Untergange gerettet.

Was wäre speciell aus der Landwirtschaft geworden, wenn wir keine Schutz- und Getreidezölle hätten? Wäre die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches nicht aufgehoben worden, kein Landmann würde mehr in der Lage sein, ein Schwein fett zu machen. Ohne Getreidezölle müsse die Landwirtschaft zu Grunde gehen und deshalb müsse die nationalliberale Partei für dieselben eintreten.

Er begreife nicht, wie man im Lande Oldenburg einen ausgesprochenen Freihändler als Candidaten aufstellen könne und bitte deshalb die Candidatur des nationalliberalen Candidaten v. Thünen zu unterstützen. — Unter lebhaftem Beifall ergriff hierauf Hr. Baudirector Thorade-Oldenburg das Wort, um zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, wie Herr Windmüller auf der einen Seite es für unmöglich halte, daß Hr. Huchting gleichzeitig seinen Pflichten als Gemeinde-Vorsteher, Landtagsabgeordneter und Reichstagsabgeordneter nachkommen könne, und in demselben Athemzuge die Candidatur v. Thünen unterstütze. Habe etwa der Bürgermeister von Barel weniger zu verantworten als der Gemeinde-Vorsteher von Bochhorn? Die Behauptung, daß die Fortschrittspartei mit den Kämpfern coquettire, wies Redner als entschieden unwahr zurück, niemals könnten Männer wie Stauffenberg, Jordanbeck, Riebert u. s. w. mit dem Centrum pactiren. Mit demselben Recht könne man diesen Vorwurf den Nationalliberalen machen, die ja doch erst bei der Annahme des Unfallversicherungsgesetzes mit Conservativen und Centrum Hand in Hand gegangen seien. Die Ausführungen betr. des Schutzolles seien durchaus unzutreffend. Wer im ganzen Oldenburger Lande habe einen Vortheil von den Getreidezölle, vielleicht ein einziger Großgrundbesitzer, alle andern werden durch dieselben benachtheiligt und belastet, sowohl die kleineren Landwirthe, welche kein Getreide verkaufen, wohl aber welches zukaufen müssen, als auch die ganze übrige Bevölkerung. Ebenso unbegründet seien die Vorwürfe, daß die Deutschfreisinnigen eine negierende oppositionelle Politik treiben. Sollte das nach dem Geschmack des Herrn Windmüller gehen, sollten alle Volksvertreter zu den Regierungsvorlagen Ja und Amen sagen, dann sei die Volksvertretung überflüssig und es wäre besser, wir hätten gar keinen Reichstag. Im Anschluß hieran kennzeichnete Herr Büchtemann noch die Auslassungen des Herrn Windmüller als solche des grassesten Egoismus, wie er ihn in gleicher Form noch niemals vernommen habe; das sei die Vertretung der Sonderinteressen, welche von dieser Seite auf Kosten der großen Bevölkerungsmasse beantwortet werde. Einer Aufforderung, concrete Fälle des Pactirens der Fortschrittspartei oder der Deutschfreisinnigen mit dem Centrum anzugeben, suchte Herr Windmüller durch die Behauptung auszuweichen, er habe nicht von der Vergangenheit gesprochen, sondern die Befürchtung ausgesprochen, daß dieser Fall in der Zukunft eintreten könnte, eine Behauptung, die von allen Seiten unter lautem Protest als unwahr zurückgewiesen wurde. — Nachdem der Vorsitzende dem Abg. Büchtemann den Dank der Versammlung für seinen gediegenen, ebenso maßvollen wie instructiven Vortrag abgestattet, trennte sich die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät den deutschen Kaiser. Das einstimmige Urtheil ging dahin, daß man auch Herrn Windmüller für seine offenherzige Erklärung über den Beruf der nationalliberalen Partei durch Vertretung der Schutz- und Getreidezölle zu aufrichtigem Dank verpflichtet sei.

Bermischtes.

— Aus dem Leben eines Hoftheater-Intendanten wird folgende ergötzliche Episode erzählt; Friedrich Hebbel brachte Laube eines Tages seine „Genoveva“. Der Direktor las das Stück in einem Zuge, fand es gut und legte es dem damaligen Chef der Hoftheater, Grafen Landovonski, vor. Dieser ließ, kaum daß er den Titel gelesen, den Dichter rufen und herrschte ihn mit den Worten an: „Wie können Sie denken, daß ich im Burgtheater ein Stück

geben werde, in dem die heilige Genoveva eine Rolle spielt?“ Hebbel nahm schweigend sein Manuskript zurück und ging. Sein erster Gang war natürlich zu Laube. Ihm schüttete er sein Herz aus, und als er zu Ende, sagte Laube: „Wissen Sie was, legen Sie auf das Blatt den Titel: „Magdalena“ und reichen Sie dasselbe Stück nach Ablauf eines Monats wieder ein.“ Hebbel befolgte den Rath. Eine Woche, nachdem er dem obersten Chef die Arbeit übergeben hatte, ließ ihn dieser wieder rufen, und empfing ihn äußerst freundlich mit den Worten: „Ihr neues Stück gefällt mir sehr gut, es hat zwar einige Aehnlichkeit mit Ihrer „Genoveva“, aber es ist doch was ganz Anderes.“

— Einen eigenthümlichen Macheact haben polnische Schmuggler an einem „Verräther“, dem Polen Schwiginiski, bei Suchowolla verübt. Derselbe hatte die Banden verschiedener Male den Russen in die Arme geliefert. Als er an einem Abende der vorigen Woche die Schmuggelgänge im Walde auskundschaften wollte, gefellten sich zwei unbekannte Männer zu ihm. Plötzlich legten sie Hand an ihn, verstopften ihm den Mund, führten ihn in das Dickicht der Forst und steckten ihm sodann eine Stange derart durch beide Kockärmel, daß er mit seitwärts gestreckten Armen nur langsam aus seinem Waldgefängnisse herauskommen konnte. Erst am vierten Tage fand den Unglücklichen ein Waldbart in vollständig hilfloser Lage und dem Tode nahe. Der Waldbart brachte den Mißhandelten ins nächste Dorf, wo er schwerkrank darniederliegt. Die Thäter blieben unbekannt.

— Einen traurigen Abschluß fand dieser Tage ein Familienfest, welches der Gutsbesitzer H. in Mariendorf im Kreise zahlreicher Freunde und Verwandten feierte. Bei dem Feste ging es sehr lustig zu, es wurde wader getanz, woran der 16jährige Sohn des H., ein Gymnasiast, nicht theilnehmen konnte, weil er ein scrophulöses Leiden am Fuße hat. Nach Schluß des Festes begleiteten die Eltern des Knaben die scheidenden Besucher auf die Straße, während der Sohn allein zurückblieb. Er benutzte diese Zeit, um sich mit einem Teschin zu erschießen. Als die Eltern ins Zimmer zurückkehrten, fanden sie ihren Liebling nur als Leiche wieder.

— Jägerlatein. „Ja, meine Herren, so ein Dackel, wie ich einen g'habt hab', war noch nie da und kommt auch keiner mehr. Wie er 12 Jahr' alt war, ist er mir kaput gegangen und zum Andenken hab' ich seine Haut sammt dem Paar gerben lassen. Und daß Ihr seht, wie ich ihn heut' noch verehr' — schaut einmal die West'n an, die ich trage, das ist mein Dackel. Ihr macht Euch keinen Begriff, was das für ein Kerl war, — heutzutag noch, wenn ich auf die Jagd geh' und komm' einem Hasen oder Fuchs auf 50 Schritt nah — stellt das Vieh die Haar' in die Höb'!“

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gelaufte	verkauft
vom 2. October 1884.			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4 1/2%	Oldenburger Consols (Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Barel'er Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wildeshäuser Anleihe (Stücke à Mk 100)	100,25	—
4 1/2%	Braker Sielachts-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	152	—
4 1/2%	Cutin-Lübeder Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,45	94
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 1/2%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96,30	96,85
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,40	97,10
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	94,45	95
4 1/2%	Salskanmergut-Prioritäten, garantirt.	92,40	92,95
4 1/2%	Schwedische Hypothekendarlehenbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	95,20	95,75
4 1/2%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekendarlehenbank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschweig-Hannover. do.	99,50	—
4 1/2%	do. do. do.	96,20	96,75
4 1/2%	do. do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,45	99
5 1/2%	Dorussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2%	Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,80	99,35
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollges. Actie à 300 Mk 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) 4% Zins vom 1. Juli 1884.	—	88
—	Oldenb.-Portug. Dampf.-Schiff.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	167,75	168,55
—	„ „ London kurz für 1 Lstr. „ „	20,31	20,41
—	„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
—	Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,75	—

Waaren-Berichte.

Bremen, 1. Octbr. Taback. Umsatz 172 Faß Stengel, 177 Seronen Java, 249 Seronen Carmen, 2108 Baden Brasil. — Baumwolle. Loco rubig. Termine fest. Nov. 54 1/2 S., Decbr. 54 1/2 S., Januar 54 1/2 S., Febr. 54 1/2 S., März 55 S., April 55 1/2 S. — Schmalz. Wilcox. Loco 41 1/2 S., Nov.-Decbr. 40 1/2 S. — Reis unverändert. — Walle. Umsatz 161 Ballen Cap, 12 Ballen Rummlinge. — Petroleum, raff. Standard white. (Officielle Makler-Preisnotirungen der Bremer Petroleum-Börse.) Fest. Loco 7 Mk 50 S. bezahlt, Nov. 7 Mk 65 S., Decbr. 7 Mk 75 S., Januar 7 Mk 85 S., Febr. 7 Mk 95 S. Brief.

Berlin, 1. Octbr. Weizen, per Oct.-Nov. 160,00, April-Mai 160,50 Mk. Get. 68 000 Ctr. Roggen, per October 141,50, April-Mai 138,00 Mk. Get. 4000 Ctr. Hafer, per October 130,00, April-Mai 128,25 Mk. Get. — Ctr. Rüböl, loco mit Faß 51,80, ohne Faß 51,00, per October 51,40, April-Mai 52,30 Mk. Get. 1000 Ctr. Spiritus loco 46,40, per Octbr. 47,10, Oct.-Nov. 46,50, April-Mai 47,10 Mk. Get. 310 000 l. Petroleum, loco 24,40, per Oct.-Nov. 24,10, Nov.-Decr. 24,40 Mk. Get. — Ctr.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.

Am 14. Mai d. J. vereinigten sich — in Uebereinstimmung mit einem von Herrn M. Cytb in Bonn entworfenen Plane — 550 Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands zur Gründung des „Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“, welches unter dem Ehrenpräsidium des Herrn Grafen von Stolberg-Bernigerode in's Leben trat. Der Zweck der Vereinigung ist zunächst, eine genügende Anzahl von Mitgliedern für die Begründung einer definitiven Gesellschaft zu sammeln, welche dem Beispiele der berühmten englischen Royal Agricultural Society folgend, in selbständiger und selbstthätiger Weise diejenigen größeren Aufgaben des landwirtschaftlichen Fortschritts verfolgt, die sich innerhalb der Grenzen der lokalen Vereine nicht oder nur mangelhaft entwickeln können.

Daß unsere Zeit mit ihrem gesteigerten Verkehrsleben derartige Probleme in immer wachsender Zahl und Bedeutung zur Lösung vorlegt, ist eine allgemein anerkannte Thatsache, und der Mangel einer Organisation, welche sich derselben anzunehmen im Stande ist, wird in den intelligenteren Kreisen unserer Landwirtschaft längst empfunden.

Jede Beeinträchtigung lokaler Gesellschaften, jede denkbare Konkurrenz mit provinziellen oder Landesvereinen wird von

der Gesellschaft als durchaus ihren Zielen widersprechend angesehen. Ihre Aufgaben (wie z. B. die Organisation eines systematischen deutschen Ausstellungswezens) liegen durchaus auf einem Gebiete, welches lokal begrenzter Vereinigungen unzugänglich war und stets bleiben wird, während die Pflege derselben trotzdem auch für die lokale Entwicklung der deutschen Landwirtschaft von hoher sachlicher Bedeutung sein mußte.

Die leitenden Grundsätze, welche die geplante Gesellschaft zur Basis ihrer Wirksamkeit macht, sind: Förderung des sachlichen Fortschritts, Selbstständigkeit und Ausschluß aller und jeder politischen Tendenzen.

Ihr Grundgesetz gibt als den Zweck der Gesellschaft im Wesentlichen Folgendes an:

Sammeln und Verbreiten praktischer Erfahrungen. Mittheilung erprobter wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Anregung zu praktischen Versuchen. Förderung aller Zweige des landwirtschaftlichen Betriebs in Bezug auf Landbau, Viehzucht, Geräthwesen und Nebengewerbe. Belegung des Handels mit deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Hilfsmitteln.

Als Mittel erwähnt dieselbe: Eine jährliche Wanderversammlung. Eine Wanderausstellung. Prämimirung von

Thieren und Produkten. Versuche und Proben mit Geräthen und Hilfsmitteln. Preise für Untersuchungen landwirtschaftlicher Probleme. Specialausschüsse zur Lösung landwirtschaftlicher Aufgaben. Auskunftsbureau. Veröffentlichung der Arbeiten der Gesellschaft.

Der Jahresbeitrag der ordentlichen Mitglieder ist auf M. 20 festgesetzt. Das Provisorium zählt heute bereits gegen 550 Mitglieder und wird am 6. October Mittags 3 1/2 Uhr im Kunstgewerbehaus in München eine Versammlung abhalten.

Schiffsnachrichten.

Bremen, 1. Octbr. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Graf Bismarck“, Kapl. L. Störmer, ist gestern 12 Uhr Nachts wohlbehalten Dover passirt.

Oldenburg, 1. October. Abg. nach Fedderwarderfiel: W. Lübber. Nach Hamburg: C. Köster. Nach Brake: F. Meyer.

— 2. October. Ang. von Bremerhaven: S. Ahlers. Von Brake: J. Baad. Von Lemmerder: D. Hage.

Brake, 1. Octbr. Abgegangen nach Middlebro: Dsch. Hermann, Peters. Nach Bremen: Hw. D. Bremen, Lorenzen. Nach Hooftiel: Engl. Garjon, Stone.

Soltau, 29. September. Passirt von Kopenhagen nach Oldenburg: Constance, Wyniock.

Bekanntmachung.

Die ungepflasterten Wege (Fahr- und Fußwege) in der Stadt und dem Stadtgebiete sind bis zum 10. October zu der alsdann vom Magistrat vorzunehmenden Wegschau in schaufreien Stand zu setzen.

Insbondere haben die Annehmer der ausverdingenen Wegstrecken bis dahin die Fahrwege gehörig zu spuren, zu ebnen und, soweit nöthig, aufzurunden, die Fußwege zu ebnen und, wo es erforderlich, mit Sand aufzuhöhen, etwaige Löcher und Vertiefungen in den Wegen auszufüllen, auf den Wegen wachsendes Gras und Unkraut zu beseitigen, die Weggräben gehörig aufzuräumen und zu reinigen und etwa eingestürzte Grabenränder wieder aufzusetzen. Die Landanlieger haben bis dahin namentlich die nach Art. 25, §. 2 der Wegeordnung ihnen in halber Breite zur Last fallenden Wallgräben gehörig aufzureinigen, die Höhlen in den Dammsstellen nachzusehen und, soweit nöthig, zu repariren, das in den Befriedigungsheden wachsende Unkraut zu beseitigen und etwaiges, von ihrem Lande über Weggräben und Wege überhängendes Gesträuch aufzuschneiden.

Desgleichen sind bis zum 10. October die gepflasterten Straßen und Trottoirs, sowie die Befriedigungen an Straßen und Plätzen von Unkraut zu reinigen, etwaige schadhafte Trottoirbreiter, Kellerlöcher u. auszubessern respect. zu erneuern und die nach der Straße hin belegenen Regengossen gehörig nachzusehen

und, wo es erforderlich, zu reinigen und auszubessern.

Ferner werden die Anlieger der öffentlichen Wasserzüge in Stadt und Stadtgebiet hiemit aufgefordert, ihrer Unterhaltungspflicht in Betreff dieser Wasserzüge nach Art. 12 der Wasserordnung für das Herzogthum Oldenburg vom 20. November 1868 bis zum 10. Oct. gehörig nachzukommen, wobei bemerkt wird, daß nach der genannten Gesetzesstelle diese Unterhaltungspflicht umfaßt:

- a) die Reinhaltung der Uferdoffnung und des Ufers von Schilf, Auswurf und Kämmerde und, soweit erforderlich, von Bäumen und Gesträuch;
- b) die Reinigung des Flußbettes von Wasserpflanzen und Schlamm bis zur Mitte des Wasserzuges, soweit dies mit gewöhnlichen Werkzeugen vom Ufer aus geschehen kann;
- c) das Abstreichen der Anlandungen und der Einsenkungen, sowie das Herauschaffen von Sand, Holz u. aus dem Flußbette bis zur Mitte desselben, soweit solches nicht künstliche Vorrichtungen erfordert, oder verhältnismäßig hohe Kosten verursacht.

Wegen der bei der demnächst vorzunehmenden Schauung befundene Mangelpöste wird Brüche erkannt, sowie nach der Lage der Sache Beschaffung der Arbeit auf Kosten der Säumigen angeordnet werden.

Oldenburg, den 25. September 1884.
Stadtmagistrat.
v. Schrend.

F. Ohmstede,

Nchternstraße 32 (Ecke der Mitterstr.)

hält sein großes Lager von

Regen-, Abend- und Winter-Mänteln

in den neuesten Facons und soliden Stoffen bestens empfohlen.

Regen-Paletots	von 8-40 Mk.
Regen-Havelocks	von 14-54 "
Winter-Paletots mit Krimmer besetzt	" 9-18 "
" " in rein wollenem Double und Eskimos	" 18-40 "
" " Soleil	" 18-50 "
" " Sealskin	" 21-32 "
" " Plüsch	" 37-100 "
" Havelocks in Eskimos, Soleil und Plüsch	" 25-100 "
Abend-Mäntel und Röder	" 20-80 "

Um Irrthum zu vermeiden, mache bekannt, daß der Preis der

„Oldenburger Reform“

für Stadt Oldenburg, Osterburg und Eversten nach wie vor nur

75 Pfennige

beträgt.

Arnold Schröder.

In Winter-, Regen- und Abend-Mänteln, Kleiderstoffen,

Gesellschafts- und Ball-Roben ist mein Lager für die Wintersaison jetzt vollständig fortirt.

Kostüme werden in kürzester Zeit von den einfachsten bis zu den elegantesten angefertigt.

S. Hahlo.

Buckskins und Paletotstoffe

empfehle in besonders großer Auswahl.

S. Hahlo.

Bekanntmachung.

Das auf den früher Hülsebusch'schen Gründen am Markte vor den Markthallen neu erbaute Haus mit der in dasselbe zu verlegenden Stadtwage uebst Restauration soll am

Montag, den 6. October d. J., Morgens 11 Uhr,

auf dem Rathhause zur öffentlichen Verpachtung vom 1. Novbr. d. J. an aufgesetzt werden.

Die Bedingung werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch schon vorher in der Registratur des Rathhauses eingesehen werden.

Oldenburg, den 30. September 1884.
Stadtmagistrat.
v. Schrend.

Unterzeichnete Wahlmänner der Landgemeinde Oldenburg, Rastede und Wieselstede, laden die Urwähler genannter Gemeinden zu einer am **Sonntag, 5. October, Nachm. 3 1/2 Uhr,** in Indorff's Gasthause zu Rastede abzuhaltenden Versammlung ergebenst ein, zwecks Rechtfertigung über ihr Verhalten bei der letzten Landtagswahl.

J. Bödecker, J. Bruns, Hanken, Hartjen, Silbers, Hullmann, Janssen, Köster, Behrens, Hagendorff, Hüttemann, Indorff, Meyer, Dr. Zoel, Töpken, Uhlhorn, Wiegreffe, Bödecker, Ovie, Tapfen.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 2. October. 14. Ab.-Vorst.

Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Akten von Oscar Blumenthal.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Tina Wilters—Joh. S. Cassens, Horumerfiel, Carolinenfiel. Amalie Menkens—Paul Danckwardt, Osterndg., Oldbg.

Gestorben: Jacob Bloch, Sulingen. Marthailde Kühnel geb. Volte, Dvelgönne.